

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 7

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

PROMINENTE AMERIKANISCHE SELBSTKRITIK

ZS. Es war immer die Stärke der freien Nationen, dass fähige Männer in ihnen frei zu Worte kommen konnten, welche mit der herrschenden Politik nicht einverstanden waren. Zu diesen stets erwünschten und notwendigen Kritikern und Warnern hat sich jetzt auch der seinerzeit gegen Eisenhower unterlegene Präsidentschaftskandidat Adlai Stevenson im Vorwort zu einem neuen Reisebericht über Russland gesellt, das auszugsweise auch im amerikanischen Europa-Dienst des Rundspruchs zu hören war.

Wirtschaftlich hat Stevenson in Russland grosse Fortschritte festgestellt; es wäre seltsam, wenn das riesige Reich mit seinen unerschöpflichen Quellen stehen geblieben wäre. Vom materiellen Gesichtspunkt aus könnte deshalb ein Krieg für Amerika eine sehr ernste Sache werden, obschon das kommunistische System schwerste Defekte aufweist, von denen vielleicht der schlimmste jener des jeweiligen Regierungswechsels ist, der sich noch nie ohne Verschwörungen, Gewalttaten und schwere, innere Cliquen-Kämpfe abspielen konnte, was wahrscheinlich eine unvermeidliche, aber sehr gefährliche Folge jeder Diktatur ist.

Anders als der Nur-Soldat Eisenhower sieht Stevenson auch tieferliegende Probleme der Ost-Westsituation in ihrer ganzen Tragweite. Für den Kriegsfall ist ihm zB. nicht bange, dass die ganze amerikanische Nation auf die Dauer wirksamer als der Osten zusammenarbeiten und die Armee unterstützen wird. Die Regierung kann in solchen Zeiten auch sehr unvolkstümliche und verhasste Anordnungen treffen, sie werden widerstandslos geschluckt. Anders im kalten Krieg. Die amerikanische Verfassung wurde für einen ganz andern Zweck geschaffen, als um einen solchen zu bestehen. Sie war das Werk freiheitlich gesinnter, religiöser Flüchtlinge und ihrer Nachkommen, die keine Gefahr liefen, mit Nachbarn ständig in kalter Fehde leben zu müssen. Sie bedeutet eine wirksame Ordnung für die Beilegung innerer Konflikte und Spannungen, ist aber nicht geeignet zur Lösung internationaler Probleme in Halb-Friedenszeiten. Die Kongressmitglieder und Senatoren in Washington müssen zuvorderst die Interessen ihrer Wähler vertreten, das gesamt-nationale Interesse steht erst an zweiter Stelle. Dass jede aussenpolitische Massnahme der Regierung in Friedenszeiten ausserdem schon durch kleinere Gruppen von Parlamentariern gestoppt werden kann, ist ein weiterer, grosser Nachteil. So können die Weizen-Farmer die guten, alten Beziehungen zu Canada gefährden, die Textilindustrie kann Amerika durch ihre Forderungen mit Japan und England in Schwierigkeiten bringen, die Zionisten New Yorks komplizieren sehr die Beziehungen zum gesamten, mittleren Osten. Ein einzelnes Kongressmitglied in einer günstigen Lage kann alle Einwanderungsgesetze durcheinander bringen und Amerika grosse Schwierigkeiten mit dem westlichen Ausland bereiten. Vor allem ist es ungeheuer schwierig, den Wirtschaftskrieg in der Welt, den Moskau dem Westen aufgezwungen hat, geschlossen und wirksam zu führen, besonders, da jede Pressionsgruppe die Einfuhren und Ausfuhren und Kapitalsanlagen Amerikas nach ihren eigensüchtigen Interessen beeinflussen kann. Es ist aber sehr wohl möglich, dass im kalten Krieg zwischen Ost und West das wirtschaftliche Schlachtfeld entscheidend sein wird.

Auch andere Eigenheiten Amerikas sind im kalten Krieg für das Land sehr nachteilig. ZB. die Gewohnheit, wirtschaftlich nur für ein Jahr voraus zu planen. Wie kann zB. Indien oder ein Dutzend andere Länder Wirtschaftspläne auf weite Sicht entwerfen, wenn die nächste Sitzung des Kongresses alles wieder aufheben oder ändern kann? Oder wie kann umgekehrt Amerika ein langfristiges, weltweites Wirtschaftsprogramm mit seinen Verbündeten entwerfen, das Jahrzehnte zur Verwirklichung braucht, wenn Beschlüsse nur auf ein Jahr hinaus gefasst werden können?

Das Schlimmste, findet Stevenson, sei aber die Tatsache, dass das amerikanische Volk keine grosse Neigung zeige, das Notwendige zu tun, um den langen Wettstreit mit Russland zu gewinnen und zu verhindern, dass noch viel mehr Länder sich dem Ost-Wirtschaftsblock anschliessen. Es werfe Talente, Kräfte, Rohstoff- und Hilfsquellen für Banalitäten aus, die von dummen Fernsehwettbewerben bis zu den lächerlichen Chromblech-Autos von Detroit reichten. Allerdings fehle es ihm an der richtigen Führung; niemals sei ihm vom einzigen Mann, der allgemeine, nationale Aufmerksamkeit verlangen könne, gesagt worden, was es für Opfer bringen müsse, um den kalten Krieg zu gewinnen. Aber vielleicht sei es überhaupt eine Schwäche Amerikas, dass ein Präsident es in Friedenszeiten von der Notwendigkeit grosser Opfer gar nicht zu überzeugen vermöchte. Die amerikanische Demokratie habe eine fatale Neigung zur Kurzsichtigkeit, sie befördere eher die Bequemlichkeit ihrer Bürger als die zukünftige Sicherheit der Nation. Private Annehmlichkeiten zu schaffen sei ihr wichtiger als die grossen Notwendigkeiten des Landes zu erfüllen. Wie käme es sonst, dass das amerikanische Volk mehr Geld auf Reklame verwende als auf Erziehung seiner Jugend, mehr Geld für Tabak als für Bücher, mehr Geld für Unterhaltung als für die Erneuerung der Städte?

Stevenson hält die nächsten 10 Jahre für die Frage entscheidend, ob eine derart aufgebaute Nation unter den heutigen Verhältnissen bestehen bleiben könne - und die Prognose sei nicht gut. Ueberall verliefere Amerika an Grund, keine Massnahmen würden getroffen, um die Verluste aufzuhalten, kaum, dass jemand sich darüber Sorgen mache. In einer selbstzufriedenen, stumpfen und leichtlebigen Art nehme jedermann an, dass die USA nicht verlieren könnten, dass man nur fest zu bleiben habe, um das Recht schliesslich obsiegen zu lassen. Doch schon der Sieg Spartas über Athen habe einst das Ungenügende dieser Theorien bewiesen, wobei eine unendlich überlegene Zivilisation endgültig untergegangen sei, weil sie zu wenig Selbstdisziplin aufgewiesen habe. Soll sich das jetzt nochmals ereignen? Alte, liebe Gewohnheiten müssten geändert werden, der "Kantönli-Geist" müsse verschwinden, die ganze politische Einstellung sich vielmehr auf die Interessen der gesamten Nation ausrichten statt auf diejenigen der einzelnen Gliedstaaten.

Trotzdem sieht er den Himmel nicht ganz schwarz. Der russische Kommunismus ist nach ihm eine ungeheure Herausforderung an die westliche Freiheit und vielleicht gerade deshalb nötig, um sie weiter - zubilden und neu zu formen. Die westlichen Kräfte seien nie grösser gewesen als heute, und alles sei durch Initiative von Einzelmenschen geschaffen worden, nicht durch Regierungen. Eine nach der andern hätten die sozialistischen Parteien Europas die einzige Basis-Idee, die sie mit dem Kommunismus teilten, verlassen: das Regierungseigentum an den Produktionsmitteln. "Wir haben den höchsten Vorteil, unter einem politischen und wirtschaftlichen System zu leben, das die meisten Leute wünschen, wie uns die Geschichte lehrt. Wenn wir uns klar machen, dass dieses System in Gefahr ist, so habe ich keine Zweifel, was wir tun werden".

Von Frau zu Frau

GUTE CHRISTEN UND DAS "UNBEWUSSTE"

EB. Hätten wir sie doch alle gehört, jene Sendung vom Sonntag, den 22. März und hörten wir sie doch in Variationen immer wieder. Um Ostern herum "machen" ja so viele in Christentum, und es gibt das ganze Jahr hindurch so viele, die sich Christen nennen und eifrig zur Kirche gehen. Und wenn dann die Woche beginnt, wird das Christentum mit dem Gesangbuch im Schrank versorgt.